

Die geistige Person ist unzerstörbar, trotz Demenz

„Jeder Verlust wird auch Gewinn und mehr die Erinnerung.“
(Busta, 1985, S. 78)

Buchauszug

Sabine Wöger (2019). *Schöpfen von Handpuppen in der Existenzanalyse und Logotherapie. Ein Buch für kreative Psychotherapeut*innen*. Norderstedt: BoD, S. 160–162.

Das Ziel des Schöpfens von Handpuppen im Rahmen der Logotherapie liegt darin, über einen kreativen Zugang eine Mehrkenntnis über sich selbst und über die persönliche Lebensorientierung zu erhalten. Das Schöpfen der Handpuppen erhellt vor allem im Rahmen von Gruppenselbsterfahrung wertvolle Erkenntnisse. Folgend ein Beispiel aus meiner psychotherapeutischen Praxis:

Bei der Gestaltung dieser Puppe erfolgte eine tief gehende Einfühlung in die Situation meiner Großmutter, die im Zuge eines Schlaganfalls eine Demenz entwickelte, wodurch sie innerhalb weniger Wochen eine erhebliche kognitive Beeinträchtigung erfuhr, abhängig von der Pflege anderer wurde, und schließlich verstarb.

Geformt wurde der inkomplette Lidschluss, der hängende Mundwinkel und der unkontrollierte Speichelfluss aus dem Mund, ebenso der fragende und nach oben gerichtete Blick.

Wenn ich mich an sie erinnere, sehe ich eine überaus selbstbewusste und dominante, kritische und misstrauische Frau vor mir. Selten erlebte ich sie einfühlsam. Disziplin und Pflichtbewusstsein charakterisierten ihr Wesen, war sie doch als Alleinerziehende und selbstständig Erwerbstätige für die Existenzsicherung der Familie, in wirtschaftlich schweren Zeiten, zuständig. Im Zuge der Demenz wurde sie jedoch eine andere: Großmutter war sanftmütig, herzlich und dankbar geworden. Der abrupt eingetretene Verlust der Kognition legte das Gute ihres Menschseins frei. Sie wurde zu der Person, die sie immer schon war, fern vernunftgeprägter, strenger und unnachgiebiger hoher Ansprüche an sich und andere und abseits einer Lebenseinstellung, die den Charakter von Forderung und Kompromisslosigkeit hatte. Schon beim Öffnen der Tür rief sie mir freundliche Worte des Grußes zu und bedankte sich für die geschenkte Zeit. Eine jede wohlthuende Geste würdigte sie ehrlich. Dem Pflegepersonal und den Besucher*innen machte sie Komplimente. Sie wusste nicht, dass sie einen Schlaganfall erlitten hatte, auch nicht, dass sie in einem Altenheim gepflegt wurde. Oma hatte jeglichen zeitlichen und örtlichen Bezug verloren, was für sie völlig



Abbildung: Meine Großmutter, die einen Schlaganfall erlitten hatte und eine Demenzerkrankung entwickelte

unbedeutend zu sein schien. Ihr Rücken war durch jahrzehntelange Arbeit an der Nähmaschine stark verkrümmt und am Rücken hatte sich ein großer schmerzhafter Buckel gebildet. Die versteiften Gelenke der Extremitäten erschwerten jegliche Bewegung. Wenn sie bei der Körperpflege oder beim Umbetten Schmerzen hatte, schrie sie laut auf: „*Au weh, au weh!*“, und kurz darauf: „*Ist gut, ist eh alles gut!*“ So, als würde sie sich selbst trösten, als wäre sie sich selbst eine liebevolle Mutter geworden. Meine Oma erlebte die Demenz gewiss nicht als einen leidvollen Zustand, vielmehr drückte sie authentisch das innere Gehaltensein und die ihr innewohnende Liebesfähigkeit aus, die im Lebensvollzug oftmals zu kurz kam. An einem Sonntag übernahm ich stets die Körperpflege meiner Oma. Ich wusch und salbte ihren Körper mit wohlduftenden Lotionen. Danach hörten wir klassische Musik und unterhielten uns. Einen dieser Dialoge hatte ich damals, wenige Tage, bevor ihre Seele den Körper verließ, in mein Tagebuch geschrieben. Zu diesem Zeitpunkt durchlebte meine Großmutter die Krankheit in einer fortgeschrittenen Phase. Sie war bettlägerig und stark sehbeeinträchtigt. Ich bin von diesen Zeilen noch immer sehr berührt und vertraue darauf, dass die Seele eines Menschen heil bleibt:

Sabine: „*Oma, ist es hier schön im Altenheim?*“

Oma: „*Es ist überall schön, wo du bist.*“

Sabine: „*Oma, ich denke so viel an dich!*“

Oma: „*Aha, darum gehts mir so gut.*“

Sabine: „*Sag, wie fühlt sich deine Seele an?*

Ruhig oder aufgewühlt?“

Oma denkt lange nach: „*Rein.*“

Es mag eigenartig klingen, doch konnten meine Oma und ich uns erstmals, bedingt durch die Demenz, in dieser achtsamen Weise begegnen und die gegenseitige Liebe spüren.

Die Schatztruhe der schönen Erinnerungen an meine Oma wurde in den Jahren der Krankheit randvoll gefüllt. Ob sich Sinn in einem Leben erfüllt, ist weder abhängig von der Dauer eines Menschenlebens noch davon, ob ein Mensch produktiv ist oder nicht, ob er autonom und selbstbestimmt oder auf andere angewiesen ist, etwa weil er an einer Demenz erkrankt ist.

Die Puppe zeigt,

- ◇ dass eine Person trotz Demenzerkrankung niemals verloren gehen kann,
- ◇ dass Gefühle nicht dement werden,
- ◇ dass es nie zu spät ist, um einander Liebe zu schenken.

Literatur

Busta, C. (1985). *Gedichte. Inmitten der Vergänglichkeit*. Salzburg: Otto Müller.